

X.

Ueber das Hören der eigenen Gedanken.

Von

Prof. **W. v. Bechterew**

in St. Petersburg.



In der letzten Zeit hat in der psychiatrischen Literatur ein eigenartiges Symptom bei Geisteskrankheiten, das man als Hören der eigenen Gedanken bezeichnen kann, in Folge einer Mittheilung von Prof. Köppen Beachtung gefunden.

Dieses auch schon früher bekannte Symptom ist meiner Ansicht nach von einem ganz besonderen Interesse, weshalb ich ihm schon lange meine Aufmerksamkeit zugewendet hatte. Vor mehr als sieben Jahren, während meiner Professur an der Kasaner Universität, widmete ich einem Patienten, bei welchem dieses Symptom im hohen Grade zu Tage trat, eine ganze klinische Vorlesung. Dieser Kranke, gewesener Beamte, im Ganzen ziemlich intelligent, war ein alter Alkoholiker, welcher nach 35jährigem Branntweingenuss erst 1886 diese verderbliche Gewohnheit aufgegeben hatte. Er verfertigte u. A. selber eine Beschreibung seiner Sinnestäuschungen, aus welcher vor der Hand alles Wesentliche, sich auf seinen krankhaften Zustand beziehende in extenso mitgetheilt werden soll.

„Einheimisch im Samara'schen Gouvernement, war ich 25 Jahre im Kronsdienste, hielt mich dann von 1872 an in meinem kleinen Güthen auf und beschäftigte mich mit Landwirthschaft. Da die Wirthschaft jedoch in Verfall gerieth, so wurde das Gut 1875 verkauft. In demselben Jahre erkrankte ich während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes ohne Familie in der Stadt Samara an den Folgen von Alkoholgenuss und, was die Hauptsache ist, fühlte zu meinem nicht geringen Schrecken, dass in mir irgend ein Wesen seinen Sitz aufgeschlagen hat, weshalb es mir vorkam, als ob in meinem linken Ohre etwas Metallisches klinge, das, ohne mir Ruhe zu gönnen, mit deutlicher, wenn auch aus der Ferne kommender Stimme von meinem schlechten Familienverhältniss

sprach und zugleich durch die Einwirkung auf die Nerven des ganzen Körpers mir Leiden verursachte. Dabei fühlte ich bald Zuckungen der Nerven, bald hatte ich das Gefühl, als ob ich von oben mit glühenden Funken überschüttet werde, weshalb ich in einen aufgeregten Zustand gerieth. In solchem Zustande trat ich in das Samara'sche Krankenhaus, verliess aber dasselbe nach einem Monat, ohne Erleichterung erhalten zu haben.

Als ich, um Dienste zu suchen, aus Samara nach Saratow übersiedelte, verliess das bei oder vielmehr in mir lebende Wesen mich dennoch nicht. Ich wendete mich wieder an einen Arzt, war auch im Stadtspitale, aber die Arzeneien (Vesicatorium und Morphinum, wahrscheinlich in zu grossen Dosen) wirkten wenig, das Sprechen und meine Aufregung hörte nicht auf; ich schlief nicht mehr als 2 Stunden täglich, fühlte dabei aber keine Ermüdung.

Ob in Folge der Nervenstörung oder durch den ununterbrochenen Einfluss des unbegreiflichen Wesens begann an meinem ganzen Körper ein dichter Ausschlag sich zu zeigen. In solchem Zustande begab ich mich in eigenen Angelegenheiten von Saratow nach Moskau, wo ich einen Monat das Eczem mit Arzeneien aus den Krankenhäusern behandelte, dann aber endlich in das Katharinenhospital mich aufnehmen liess. Hierbei hörte das Sprechen mit deutlicher Menschenstimme im linken Ohre nicht auf. Anstatt des Sprechens empfand ich auch, wie eben im linken Ohre, ein metallisches, helles Klingen. Dabei wurde das Beschütten mit Funken noch heftiger, ich wurde in den Nächten unruhig, verbrachte dieselben schlaflos und man hätte mich fast in's Irrenhaus gebracht, wenn meine Antworten nicht klar und sachlich gewesen wären und ich, mich zusammennehmend, dem Arzt nicht verschwiegen hätte, was in mir vorgeht.

Nachdem mich Prof. Naidenow im Krankenhause besichtigt hatte, wurde ich mit Wannen und Salben behandelt, worauf ich nach 5 Wochen, fast vollkommen vom Ausschlage befreit, das Krankenhaus verliess. Hernach wohnte ich vier Monate in einem Landhause bei Moskau, wo ich ein sehr enthaltsames Leben in eigener Familie führte, aber weder die Sittlichkeit, noch die Zunahme der psychischen Kraft konnte mich von dem in mir befindlichen Wesen, das mich durch seine Gegenwart sowohl in der Einsamkeit, wie in der Gesellschaft quälte, befreien.

Aus Moskau kehrte ich nach Saratow zurück, wohnte in Samara, Orenburg und war in allen diesen Städten in den Krankenhäusern, jedoch ohne Erfolg. Entdeckte ich aufrichtig den Aerzten meinen Zustand, so rief das nur Zweifel über meinen Geisteszustand wach. Ich ertrug langdauernde Blasenpflaster ohne jegliche Nothwendigkeit, wobei die Aerzte meinen Zustand meist als Folge eines unmässigen Lebens und als Wunsch, im Krankenhause mich zu erholen, auffassten, da ja die Mittel zu meinem Lebensunterhalt (eine jährliche Pension von 100 Rubel) sehr bescheiden waren.

Nach meiner Auffassung konnte das in mir Vorhandene nicht von meiner Natur abhängen, weil meine Lebensregeln total verschieden von dem, was ich zu hören bekam, waren. Bei ihm ist Lug und Trug, überhaupt Abwesenheit jeder Sittlichkeit und beständiges Schimpfen an der Tagesordnung. Für mich

ist das fremd, eingeimpft. Das Wesen hat von den Gegenständen eine correcte Vorstellung, lenkt meine Aufmerksamkeit auf solche, welche ich nicht ansehen möchte und kann mir sogar dieselben unsichtbar machen, indem es mein Gesicht verdunkelt. Alle Personen, welche ich jemals gekannt, oder denen ich irgend wo begegnet bin, nennt es mir schon von Weitem an ihrem Familiennamen und das sogar in den Fällen, in welchen ich sie noch nicht ganz wiedererkannt habe oder sie nicht bemerken wollte. Hatte ich die Absicht irgend wohin zu gehen oder irgend etwas Nützliches zu thun, so bemüht es sich, mich davon abzubringen, indem es mein Gesicht verdunkelt oder andere Gedanken wachruft; es bewirkt endlich psychischen Schmerz in den Händen und Füßen und beim Schreiben Zittern der Hände oder Vertauchtsein der Finger, so dass ich nur mit Mühe diese Wirkung zu bewältigen vermag.

Unter dem Einfluss des in mir Vorhandenen gerathe ich täglich in Aufregung. Zuweilen kommt eine Schwere über mich, ich fühle eine unnatürliche Schwere der Oberkleider, was meine Bewegungen behindert, so dass ich kaum in das Haus, in welches ich Geschäfte halber zu gehen habe, treten kann; dabei macht es mir Mühe, mich zu verständigen, vor den Augen erhebt sich ein Nebel und dieselben wenden sich hartnäckig von der Person, mit welcher ich mich zu unterhalten habe, ab. Nicht selten sistirt es den Gedankengang, macht mich wie vom „Starrkrampf“ befallen und richtet hierbei sogleich an mich die Frage: „Woran denken Sie jetzt, Nikolai Iwanowitsch?“ Zuweilen verlegt es mein Gehör derart, dass ich nicht selten ausser Stande bin, zu vernehmen, was zu mir gesprochen wird, und in kurzer Entfernung nicht lesen kann. Von Hause aus besass ich stets ein gutes Gesicht, aber seit dem Auftreten des unbegreiflichen Wesens in mir, bin ich gezwungen, beim Lesen ebenso wie beim Schreiben, mich einer Brille zu bedienen und kann zuweilen sogar mit der Brille Gedrucktes nicht lesen; aber bei starker Anspannung des Sehvermögens bringe ich es dahin, dass der deutliche Widerstand an Kraft verliert. Es waren Fälle, wo das Gesicht plötzlich klar wurde, und ich ganz deutlich und frei ohne Brille lesen und schreiben konnte, wobei stets die Frage erfolgte: „Ist es Nikolai Iwanowitsch, Ihnen angenehm mit klaren Augen?“ Bald darauf wurde das Gesicht, wie früher, neblig.

Vor dem August 1888 verbrachte ich zwei Jahre in Astrachan, führte ein äusserst strenges Leben, indem ich jede Schwelgerei vermied und Spirituosen gar nicht gebrauchte. Meine einzige Zerstreuung fand ich im Besuch der öffentlichen Bibliothek und in häuslicher Lectüre. Nichts destoweniger verliess mich das Wesen nicht und fuhr fort, mich zu belästigen. Das Lesen ist ihm ebenfalls geläufig. Schlage ich nämlich ein Buch auf und betrachte die Zeilen, so erscheint das deutliche Lesen von selber und geht bald mit dieser, bald mit einer anderen Stimme; ähnliche Lectüre vermeide ich aber, da sie mich überhaupt ermüdet.

Im Verlaufe von beinahe 14 Jahren habe ich keinen geschlechtlichen Umgang gehabt und fühle auch keinen Trieb dazu und doch treten im Gliede und am Scrotum nicht selten Schmerzempfindungen, wie in Folge einer äusserlichen Einwirkung eines scharfen Körpers auf.

Trotz meiner traurigen und schweren Lage während so vieler Jahre bin ich doch nicht im Stande, zu weinen; es fehlen mir die Thränen, die Gefühle des Herzens sind beengt.

In Kasan halte ich mich schon 5 Monate, mit der Absicht nämlich medicinische Hülfe in der Klinik aufzusuchen, auf, bin auch wiederholt in dieselbe gegangen, es hat sich aber meiner ein solcher Stumpfsinn und eine solche Gleichgiltigkeit zu meiner Lage bemächtigt, dass ich immer wieder in meine Wohnung zurückkehre. Die Thätigkeit des Wesens hörte aber bis dato dennoch nicht auf und erscheint in verschiedenen Formen, welche sich schwer genau beschreiben lassen. In der Hauptsache dauert auch jetzt noch das metallische Geräusch im linken Ohr und zuweilen dicht über dem Kopfe fort, fast ebenso empfinde ich gleichsam Nadelstiche an den verschiedenen Körpertheilen, besonders wenn ich mich bemühe, am Tage oder in der Nacht einzuschlafen und ganz ermattet auf 3 oder, wenn viel, so auf 4 Stunden einschlafe.

Das wäre ein kurzer Abriss davon, was in mir bis auf die Gegenwart vor sich geht; für mich ist das Leben qualvoll und freudlos und wenn ich es bis jetzt bewahrt habe, so nur aus Demuth vor der Vorsehung und in der Hoffnung, dass diese Erscheinung, falls sie in der medicinischen Praxis noch nicht vorgekommen, Anderen zu Nutzen ihre Aufklärung finden wird.

Zur Ergänzung dieser Darstellung theilte der Patient während der klinischen Vorlesung am 4. Februar 1889 mit, er leide am „Denken“, da er selber nicht denken könne, weil jedesmal, wenn er zu denken anfange, alle seine Gedanken ihm sofort vorgesprochen werden; er bemüht sich den Gedankengang zu ändern und wieder denke man für ihn. Das Sprechen vernehme er stets mit dem linken Ohre. Die Stimme, welche der Patient schon 13 Jahre lang und dabei immer im linken Ohre hört, sei vollkommen deutlich, männlich, aber verschiedenen Charakters: bald höher, bald tiefer, zuweilen etwas heiser. Diese Stimme behauptete das linke Ohr gehöre ihr, das rechte aber dem Patienten. Zuweilen habe er in der Nähe des Ohres unter der Haut das Gefühl einer Bewegung irgend eines fremden Gegenstandes, bisweilen aber die Empfindung wie von einem Floh- oder Bienenstiche. Nicht selten erscheine es ihm, als ob in der Nähe seines linken Ohres ein fremdes Wesen (einer Wanze ähnlich) krieche. Ebenso treten bei ihm eigenthümliche Gefühle im linken Ohre selbst auf. Im letzteren sei oft ein Geräusch, „als ob im Ohre ein Bienenschwarm sässe“, zu hören. Beim Verstopfen des rechten Ohres werde das Geräusch noch stärker. Alles zusammengefasst, veranlasse ihn zu glauben, dass in seinem linken Ohre oder in der Umgebung desselben irgend ein Wesen seinen Sitz aufgeschlagen habe, welches im Stande sei, mit menschlicher Stimme zu reden, niemals aber von ihm gesehen worden ist. Dieses Wesen eben habe sich seiner Gedanken bemächtigt. Es spreche ihm seine eigenen Gedanken vor, sage ihm zuweilen etwas, womit er nicht einverstanden ist, und womit er mit der ganzen Seele zu protestiren bereit ist. Es lasse endlich verschiedene Bemerkungen bezüglich dieser oder jener seiner Handlungen oder Worte fallen, widerspreche ihm direct und fange sich mit ihm an zu streiten.

Beim Stehen in der Kirche höre er nicht selten eine singende Stimme, welche im Voraus das singt, was vom Chor gesungen wird. Zuweilen aber verwirrt die Stimme seine Gedanken, spricht schlechtes Zeug, ja bricht sogar in ein unanständiges Schimpfen aus. In der Cathedrale zu Moskau sei der Patient einmal während des Responsoriums über das, was er hören musste, erschreckt und habe sich gezwungen gesehen, aus der Kirche zu gehen. Ueberhaupt höre der Patient in der Kirche unangenehme Worte, er versuche jedoch ihnen auszuweichen und nach einigem Kampfe gelänge es ihm, auch die Stimme zum Schweigen zu bringen.

Geht der Kranke auf der Strasse und sieht z. B. ein Schild, so lese ihm die Stimme vor, was auf dem Schilde steht (z. B. den Familiennamen irgend eines Schneiders, Schuhmachers etc.). Er behauptet, dass nicht er es sei, der da lese, da er zuweilen gar nicht an das Schild denkt, und trotzdem wird ihm von der Stimme der Inhalt des Schildes vorgelesen. Erblickt der Patient in der Ferne irgend einen Bekannten, so rufe die Stimme ihm sofort, gewöhnlich schon bevor er noch an die betreffende Person denke, zu: „Siehe, da geht der und der“. Zuweilen hat der Kranke gar nicht die Absicht die Vorbeigehenden zu beachten, die Stimme aber zwingt ihn durch ihre Auslassungen über dieselben ihnen seine Aufmerksamkeit zu schenken. Es trifft sich, dass seine Aufmerksamkeit von einem gewissen Gegenstand abgelenkt wird und er nicht sieht, trotzdem derselbe sich vor ihm befindet. Diese Erscheinung bezeichnet der Kranke als Verdunkelung des Gesichts, welches sich nur in Bezug auf gewisse Gegenstände bei ihm einstellt. Der Patient bedarf z. B. der Brille und kann dieselbe nicht sehen, selbst wenn sie vor seinen Augen liegt, so dass er sie mit der Hand tastend aufsuchen muss. Er behauptet, dass das durchaus nicht von seiner Unaufmerksamkeit abhängt, da er sich nicht gehen lasse.

Liest der Patient ein Buch, so wiederholt die Stimme das Gelesene; zu denken vermag er während dieser Zeit nicht; unterbricht er die Lectüre, so schweigt auch die Stimme. Sieht der Patient in's Buch, ohne zu lesen, so wird ihm von der Stimme vorgelesen. Er kann z. B. ohne Brille nicht lesen, blickt er aber ohne Brille in's Buch, so ist es, als ob Jemand mit seinen Augen sehe und lese. Er habe sich übrigens überzeugen können, dass das in sein linkes Ohr sprechende Wesen ebenso wie er selber der Brille bedürftig sei.

Als die Stimme beim Patienten aufzutreten anfing, sei er, durch diese Erscheinung bestürzt gemacht, sogar vor der Stimme geflohen und habe nicht gewusst, wohin er hin sollte, und es war ihm, als ob er von Jemand verfolgt würde. „Es muss irgend etwas in der menschlichen Natur geben“, bemerkte der Patient, „worüber sich die Gelehrten vielleicht bis dato keine Aufklärung zu verschaffen vermocht haben; diese Stimme kann nicht in einer Gehörstörung ihren Grund haben; ob im Organismus wohl nicht irgend welche Wesen vorhanden sein mögen?“ Diese Betrachtung führte den Patienten dazu, die Existenz eines besonderen Wesens, welches ihm in's linke Ohr spricht, anzunehmen. Zuweilen spricht die Stimme banale Sachen. So z. B. habe die

Stimme, nachdem der Patient mich besucht, gesprochen; „Endlich hat man geruht, sich mit Ihnen zu beschäftigen, in welchen Spitälern haben Sie sich schon nicht alles behandeln lassen; Sie gehen in die Klinik vergebens“. Weshalb „vergebens“ liess die Stimme ungesagt. „Sie sollen ja den Tod nicht fürchten“. Hierauf bemerkte der Patient, dass er kaltblütig sei.

Nach der Aussage des Kranken werde es ihm schwer, sich zu bemeistern: es werde ihm im Voraus schon angesagt, wohin er sich zu begeben habe, zuweilen dahin, wohin er gar nicht gehen will; er handle im gegentheiligen Sinne und das führt zum Streit zwischen den Gedanken und den Handlungen. Dank diesem Umstande befinde er sich in einer beständigen Spannung. Das Wesen kann den Kranken dann schlafen heissen, wenn er auszugehen habe und vice versa; im letzteren Falle stelle sich eine Erregung ein und der Kranke kann viel gehen ohne Ermüdung zu fühlen. Wie das Wesen die Erregung zu Stande bringe, wisse er nicht, jedenfalls aber könne das Wesen ihn das zu thun heissen, was ihm gefällt. Möchte der Kranke einschlafen, so giebt es ihm oft keinen Schlaf und die Augen bleiben offen. „Will ich die Augen schliessen und schliesse ich sie, aber auf den Befehl der Stimme muss ich sie öffnen, weil es mir sonst schwer wird. Will ich schreiben und ergreife die Feder, so gehen die Finger auseinander und ich kann nicht schreiben, wenn die Stimme es nicht wünscht“. Dasselbe ist mit den Füßen: der Patient geht, aber seine Füße gehen zur Seite; das Gehen wird ihm schwer und mit Anstrengung bewegt er die Füße. Zuweilen werden seine Augen zu der Seite hingezogen, wohin er es gar nicht wünscht. Nicht selten fühle er in den Füßen an dieser oder jener Stelle Stechen wie von einer steifen Bürste und ergreift er dann wirklich eine Bürste und reibt diese Stelle, so wechseln die Stiche ihren Ort. Unter dem Einflusse desselben Wesens malt die Einbildung dem Kranken äusserst lebhaft Bilder vor. Früher habe er das so hingehen lassen, aber es habe ihn ermüdet, weshalb er jetzt, sobald die Bilder auftreten, sich zur Lampe kehrt, worauf die Bilder verschwinden. Die Bilder sind verschieden: bekannte Oertlichkeiten, Menschen etc., zuweilen aber auch unbekannten Inhalts. Der Kranke ist selber im Stande eigene Bilder denen des Wesens entgegenzutreten zu lassen, was er jedesmal sowohl bei offenen, wie auch bei geschlossenen Augen thun kann. Zuweilen verspürte der Patient faule, Leichengerüche.

Bezüglich der Ursachen aller dieser Erscheinungen legt der Patient sich die Frage vor, „ob auch Alles in der menschlichen Natur erforscht sei? Die Existenz eines grossen Wesens lässt er nicht zu, wohl aber die eines kleinen; vielleicht nicht im Ohre, sondern im Kopfe, vielleicht hinter dem Ohre, im Ohre, im ganzen Organismus. Auf die Frage, wie ein kleines Wesen mit menschlicher Stimme reden könne? antwortet der Kranke „ob dieses Wesen nicht das Gehör regiert?“ Er kann be-

stimmt behaupten, dass dieses Wesen existirt und seinen Organismus regiert. Das sei kein Resultat der Krankheit, da er die Stimme sehr deutlich höre und dabei so viele Jahre hindurch; dazu besitze er ja Vernunft und habe dieselbe nicht verloren. „In der Medicin ist doch noch viel Unerforschtes vorhanden!“ fügt der Patient hinzu.

Als ich dem Patienten meine Ueberzeugung mittheilte, dass das Hallucinationen seien, und dass ich ihm mehr als 150, im Bezirkskrankenhouse befindliche Kranke vorweisen kann, welche ebenfalls Stimmen hören, bemerkte der Patient sofort: „Vielleicht hören sie nicht so deutlich!“ Auf weiteres Ueberreden erwiederte der Kranke, dass er gleich Galilei dabei bleiben müsse und behauptete, „dass es doch ein Wesen gebe.“

Eine objective von Prof. Wissotzki ausgeführte Untersuchung der Ohren ergab Folgendes: starke Trockenheit der Ohrgänge, besonders des linken; Trübung und deutlich hervortretende allgemeine Eintreibung des linken Trommelfells und Abwesenheit des Lichtkegels: Schwächung der Luftleitung des Schalles und verstärkte Resonanz für die auf den Schädel aufgesetzte Stimmgabel am linken Ohre, was, zusammenbetrachtet, auf eine Erhöhung des intraauriculären Druckes hinweist. Das Ticken der Uhr wird sogar beim unmittelbaren Anlegen an das Ohr kaum vernommen. Die Knochenleitung des Schalls ist jedoch vollkommen erhalten. Am rechten Ohr ebenfalls Schwächung des Hörvermögens aber in bedeutend geringerem Grade; das Ticken der Uhr wird in einer Entfernung von mehr als 18 Ctm. vom Ohr gehört. In der Pupillenweite besteht keine ausgesprochene Differenz. Die Zunge zittert und erscheint etwas zur Seite gezogen. Nadelstiche in verschiedene Körperteile bewirken nur ein angenehmes Gefühl und keinen Schmerz; die Sehnenreflexe sind merklich erhöht.

Der vorgeführten Krankengeschichte ist es nothwendig noch hinzuzufügen, dass überhaupt alle Erscheinungen bei dem Patienten unverändert im Verlaufe der weiteren, etwa 1 Jahr anhaltenden Beobachtung fort dauerten, ausgenommen nur, dass der Patient mit der Zeit Discussionen über das Thema von dem in seinem linken Ohre befindlichen Wesen vermied und sogar anfang diese Idee, allem Anschein nach aber unaufrichtig, zu verleugnen; weil alle hallucinatorischen Erscheinungen und ebenso das Voraushören seiner Gedanken bei ihm in früherem Grade bestehen blieben. Es wurde u. A. versucht diese Erscheinung auf hypnotischem Wege zu schwächen, leider erwies sich aber der Schlaf des Kranken als zu schwach und die Suggestion war nur von kurzdauernder Wirkung. Der Patient hörte im Verlauf des ersten Abends nach dem Hypnotisiren, so lange er sich der Suggestion noch erinnerte,

nicht mehr die Wiederholung seiner Gedanken und seine „Stimme“ schwieg; auch schlief er die ganze Nacht vortrefflich, wie nie während der Krankheit; aber am anderen Tage beunruhigte die Stimme den Patienten ebenso wie früher.

Leider unterbrach der Patient schon nach einigen hypnotischen Sitzungen seine Besuche und somit blieb der Einfluss derselben auf seinen krankhaften Zustand unaufgeklärt. Es stellte sich u. A. im Verlaufe einiger hypnotischen Seancen heraus, dass sogar das kurzdauernde Fixiren eines glänzenden Gegenstandes bei dem Patienten Gesichtshallucinationen zur Folge hat. Das erste Mal erklärte der Patient während des Fixirens eines glänzenden Kügelchens, dass er deutlich zwei Uhren mit Zeigern gesehen habe. Ein anderes Mal sah der Kranke beim Betrachten des glänzenden Kügelchens einen stark gesticulirenden Menschen, welcher hingeneigt irgend etwas zu sehen schien und beim Einstellen für die Nähe sich vergrösserte, beim Einstellen für die Ferne aber kleiner wurde. Ausserdem sah der Kranke einen Mann mit Kindern, welche sich bei ihm befanden. Hierbei sprach seine Stimme diese oder jene Phrase, z. B. auf den Mann mit den Kindern hinweisend, wiederholte sie: „Das bist Du!“

Wenden wir uns nun zur Betrachtung des krankhaften Zustandes in unserem Falle, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass wir es hier mit Hallucinationen alkoholischen Ursprungs zu thun haben, welche den Rest eines ungeheilten hallucinatorischen Wahnsinns darstellt, der früher sich durch viel heftigere Symptome und zugleich durch viel verbreitetere hallucinatorische Erscheinungen äusserte, mit dem Stillwerden der krankhaften Störung aber sich fast nur auf das linke Ohr beschränkte und ein eigenthümliches Delirium verursachte. Das hartnäckige Auftreten der Hallucinationen im linken Ohre ist in unserem Falle augenscheinlich durch den chronisch-catarrhalischen Zustand des Mittelohrs bei allgemein erhöhter Erregbarkeit der centralen Organe bedingt. Da der Catarrh sich bei dem Patienten fast ausschliesslich auf das linke Ohr beschränkte, so wird hierdurch leicht die Thatsache verständlich, warum die Hallucinationen in unserem Falle einen einseitigen Charakter erhielten. Ohne hier näher auf diese interessante Eigenthümlichkeit bei unserem Patienten einzugehen, wollen wir ganz zuerst den Umstand erörtern, welcher als das Hören der eigenen Gedanken bezeichnet werden kann.

Es ist schon erwähnt worden, dass dieses Symptom erst vor Kurzem in der psychiatrischen Literatur die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, und zwar in Folge einer Mittheilung von Dr. Köppen in der

Berliner Gesellschaft der Psychiater und Neuropathologen. Der Kranke von Dr. Köppen, ein chronischer Paranoiker, traf im August 1892 in einem Restaurant eine Dame, welche ihn sonderbar angesehen habe. Nach Hause zurückgekehrt, hörte er zum ersten Male eine weibliche Stimme, welche seine eigenen Gedanken wiederholte und sie laut kritisierte. Von dieser Zeit ab fing der Kranke an zu hören wie verschiedene Stimmen, hauptsächlich aber eine weibliche, seine Gedanken laut wiederholen und kritisieren. Schreibt er z. B. irgend etwas, so hört er wie irgend jemand das Geschriebene laut herspricht. Besonders beunruhigt diese Erscheinung den Patienten zu der Zeit, wo er nicht beschäftigt ist; bei starker Beschäftigung wird diese Erscheinung überhaupt geringer und kann sogar vollständig aufhören. Der Autor weist darauf hin, dass sein Patient dabei niemals eine Bewegung der Zunge und der Lippen gefühlt habe.

Bei der Beurtheilung des in Rede stehenden Symptoms zählt Köppen es zu den Gehörhallucinationen, welche er in zwei Hauptgruppen theilt: die einen haben mit dem gewöhnlichen Denkvorgang des Patienten nichts gemein, die anderen aber stehen mit dem Gedanken des Patienten in engster Verbindung und derselbe hallucinirt mit Gebilden, welche sich mit seinen Ideen in engster Beziehung befinden.

Die erste Gruppe der Hallucinationen findet ihre Erklärung in centralen oder peripherischen Reizungen der Sinnesorgane, während die zweite Gruppe der Hallucinationen, zu welchen auch die eigenartige, aus Hören der eigenen Gedanken bestehende Erscheinung zu zählen ist, eine andere Erklärung fordert. Nach Meynert handelt es sich in diesem Falle nicht um Reizungen der Sinnesorgane, sondern um eine perverse Auslegung der eigenen Gedanken oder der Hirnprocesse. Kramer erklärte das Hören der eigenen Gedanken durch Reizung des Muskelapparates der Rede. Dieser Erklärung tritt Köppen mit Recht entgegen. Seiner Meinung nach müssten die Kranken, falls die Ursache dieses Symptoms in einer Reizung des Muskelapparates der Rede bestände, glauben, dass jemand ihre Zunge, Lippen etc. in Bewegung setze und dass sie selber gezwungen sind die Zunge und die Lippen zu bewegen, wie es in der That bei sogenannten motorischen Hallucinationen zur Beobachtung gelangt. Nichts destoweniger gelangt hauptsächlich nichts Aehnliches bei solchen Kranken zur Beobachtung. Nach Dr. Köppen besteht das Wesen der Erscheinung in der Gehörstörung. Im normalen Zustande tönt jedes gedachte Wort acustisch, indem es die Innervationsempfindung des Aussprechens oder der Aussprache dieses Wortes wach ruft. Dieser Process eben wird nach Köppen von den Kranken falsch gedeutet, besonders von Paranoischen,

weshalb sie glauben, dass fremde Personen ihre Gedanken laut aussprechen.

Meiner Meinung nach unterliegt es gar keinem Zweifel, dass das Hören der eigenen Gedanken zur Reihe der hallucinatorischen Erscheinungen gezählt werden kann. So war bei meinem Patienten, wie aus der Krankengeschichte hervorgeht, der Intellect noch gut erhalten und er war fähig sich ausgezeichnet zu analysiren; dabei stellt er categorisch in Abrede, dass irgend Jemand seine Zunge beherrsche, während er sich dessen ganz deutlich bewusst ist, dass das Wesentliche in der ganzen Sache in dem Hören der Stimme, in der lauten Wiederholung seiner Gedanken, des Geschriebenen und Gelesenen durch diese Stimme und ebenso in diesen oder jenen Bemerkungen und in der Kritik seiner Gedanken und Handlungen durch diese Stimme besteht. Die Stimme schrieb der Patient, wenigstens Anfangs, einem besonderen Wesen zu.

Es lässt sich aber die Meinung Köppen's, dass das Hören der eigenen Gedanken auf falscher Deutung des im Gehörapparate vor sich gehenden Tönens der Worte beruht, auch nicht acceptiren. Denn in unserem Falle nämlich handelte es sich eigentlich nicht allein um eine Wiederholung der Gedanken des Patienten, sondern darum, dass sie auch im Voraus, wie z. B. beim Lesen und beim Begegnen mit Bekannten, ausgesprochen wurden. Andere Gedanken wurden dem Kranken gleichsam vorgesagt. Dieses Vorsagen der Gedanken stellt bekanntlich bei Paranoikern überhaupt keine seltene Begebenheit dar, aber es wird kaum zulässig sein anzunehmen, dass irgend welcher wesentliche Unterschied zwischen dem, was unter dem Hören der eigenen Gedanken verstanden wird und dem sogenannten Voraussagen derselben, welches schliesslich ebenfalls aus dem Hören der eigenen Gedanken, nur im Voraus, besteht, waltet.

Meiner Ansicht nach handelt es sich in diesem Falle nicht darum, dass das acustische Tönen der gedachten Worte falsch gedeutet wird, sondern darum, dass dieses Tönen wegen der ungewöhnlichen Erregbarkeit des centralen Apparates derart verstärkt wird, dass es, appercipirt, die Intensität von objectiv ausgesprochenen Worten erreicht.

Ist die Aufmerksamkeit des Patienten auf seine Gedanken gerichtet, so wird das acustische, in ein hallucinatorisches Gebilde umgewandelte Tönen nach der Apperception der Gedanken appercipirt und der Patient hört alsdann nur eine Wiederholung der eigenen Gedanken; wenn der Kranke im Gegentheil seine Aufmerksamkeit dem lauten acustischen Tönen zuwendet, so wird es vor seinen Gedanken appercipirt und der Patient hört das acustische Tönen seiner Gedanken im Voraus, hat also das sogenannte Vorsagen der Gedanken. In figürlicher Darstellung

könnte man diesen Process sich ebenso wie den Vorgang in der Wundt'schen Uhr bei der Apperception der gleichzeitigen Gehör- und Gesichtseindrücke denken. Concentriren wir die Aufmerksamkeit auf den Gehöreindruck, so wird er zuerst gehört, concentriren wir im Gegentheil die Aufmerksamkeit auf den Gesichtseindruck, so sehen wir ihn vor dem Gehöreindruck. Der Unterschied besteht nur darin, dass es sich in diesem Falle um eine willkürliche oder active Aufmerksamkeit handelt, während wir in den krankhaften Zuständen es nicht nur mit der activen, sondern auch mit der passiven Aufmerksamkeit zu thun haben, welche sich ganz unabhängig vom Willen des Patienten entweder dem Gedankengang oder aber seinem acustischen Widerhall zuwendet.
